

nun schleunigst von Versailler Truppen, und zwar merkwürdigerweise zuerst von Kürassieren und Chasseurs zu Pferd, besetzt und mit der blau-weiß-roten Fahne versehen; Fußtruppen kamen erst viel später nach. Das Fort Jory, welches nunmehr von Roulin Saquet aus in der rechten Flanke, von Billejuif und von Viciere aus im Rücken angegriffen wurde und sich somit nach drei Seiten hin zu verteidigen hatte, begann nun mit seinen acht schweren Geschützen ein sehr tapferes und ziemlich gut gezieltes Feuer auf seine Angreifer, welche ihrerseits Jory mit Feldgeschützen beschossen, da die Insurgenten in den von ihnen aufgegebenen Stellungen sämtliche Geschütze unbrauchbar gemacht hatten. Es war für uns eine wahre Freude, den Kanonieren von Jory zuzusehen.

Zwischen Jory und Choisy le Roi fand überdies ein ziemlich bedeutendes Gefecht der Insurgenten mit Versailler Infanterie und Kavallerie statt. Wir im Fort Charenton sowie alle in erster Linie stehenden Abteilungen hatten strengste Gefechts-Bereitschaft. Es war ein heißer Tag, die Luft dick und drückend. Die Sonne stand als große rote Scheibe am Himmel und konnte die ganz mit Rauch angefüllte Atmosphäre mit ihren Strahlen nicht durchdringen. Wir glaubten an diesem Tage nicht anders, als daß ganz Paris niederbrennen würde.

Mittags um 11 Uhr begann nun auch die Räumung Jorys, nachdem es von 7 Uhr früh an von drei Seiten her beschossen worden war. Kaum bemerkte Fort Viciere den in Jory beginnenden Auszug, so feuerte es mit zwei Geschützen ausschließlich auf dessen Tor, während zwei andere den Kampf mit den vier noch feuernden Geschützen Jorys fortsetzten; die anderen vier Kanonen von Jory waren im Laufe des Vormittags demontiert worden und außerdem größtenteils ihrer Bedienungsmannschaft beraubt. Der Auszug aus Jory, ein ähnliches Durcheinander wie jener aus Viciere, ging, da fortwährend Granaten in den Torweg schlugen und die Fliehenden in Angst und Schrecken versetzten, womöglich mit noch mehr Unordnung, jedenfalls aber in weit größerer Eile und Ueberstürzung vor sich.

Fortsetzung folgt.

Deo gratias!

Nichts ist uns widerwärtiger als ein undankbarer Mensch. Das Gerechtigkeits- und Selbstgefühl, der anständige Mensch in uns ist gekränkt.

„Der Kerl soll mir wieder kommen! Nicht einen Pfennig bekommt er von mir!“ — „Mit der Person bin ich fertig — Undankbarkeit kann ich nicht aushalten!“

Sachte, Sachte! Wir wollen nicht zu hart und zu streng sein, sonst könnten wir beim „Vaterunserbeten“ in Verlegenheit kommen. Vergeblich nicht, so vergibt mir Gott am

Ende auch nicht. — War ein Mensch gegen einen Menschen undankbar, so war's freilich unrecht und verdient Tadel und Strafe — aber, wie steht es mit mir und dem lieben Gott?

Über Dank und Undank ist von jeher viel gepredigt und geschrieben worden — und doch nie genug, denn es ist ein uner schöpliches Thema und eine allezeit brennende Frage.

Es tut uns gut, uns allen, wenn wir uns zuweilen fragen, wie es mit unserer Dankbarkeit gegen Gott steht? — Oder sind wir ihm keinen Dank schuldig? Alles beglichen? Niemand wird etwas für Nächstliches behaupten. Ist es überhaupt möglich, dem lieben Gott so zu danken, wie er's verdient?

Je größer eine Wohltat, um desto größer der Dank. Je höher über uns der Wohltäter, umso schwieriger, ihm zu vergelten. Jetzt ist die Gleichung mit der unbekannten Dankesgröße leicht anzusehen, schwerer wohl das Resultat in Ziffern auszudrücken. — Aber im Ernst, es ist das eine wichtige Sache. Auch der liebe Gott könnte unseren Grundsatz anwenden: Einem Undankbaren gebe ich nichts! Und wo blieben wir dann?

Aber vielleicht geht unsere ganze Predigt nur die groben Sünder an, die absolvierten Pferdediebe, Einbrecher und Trunkenbolde? Gemacht! Das Gleichnis vom Pharisäer ist uns gut erinnerlich.

P. Faber behauptet irgendwo: — Undank sei ein Hauptfehler der Frommen; vielleicht, weil sie mehr und größere Wohltaten empfangen haben oder weil sie besser als die armen Zöllner die Dankeschuld kennen sollten oder auch — weil sie ein wenig pharisaisch auf jene herabbliden.

Ich muß es nochmals sagen und spreche für uns alle: Wie selten, wie kalt und trocken danken wir! Wie viel Prozent unserer Gebete sind Dankfagungen? Stehen sie im rechten Verhältnis zu unseren Bitten? Wir hatten vielleicht große Anliegen, heiße Wünsche — es gab Novenen und Vitaneien, wohl auch hl. Messen ließen wir lesen. Und nun uns Gott erhört, was war der Dank? Ein Deo gratias aus vollem Herzen ist schon etwas Gutes und ein wohlgefälliger Klang in Gottes Ohr (wenn wir so sagen dürfen) — aber war das alles?

Wenn wir die Geschichte von den 10 Aussätzigen im Evangelium hörten, von denen nur einer umkehrte, dachten wir da nie an uns? Gehörten wir zu den neun, die da vergnügt über ihre Reinheit von dankenen gingen — wie so manche aus dem Beichtstuhl — oder waren wir der eine, der umkehrte, um zu dan-

ken? Aber das war ja ein Samaritan!

Dankfagung sollte ein wesentlicher Teil unseres Gottesdienstes sein; vor jedem Gebet, jeder hl. Messe, jedem Sakramentenempfang sollten wir uns durch eine kurze Erinnerung an die lange Reihe von Wohltaten, die wir Gott schulden, in das rechte Verhältnis zu ihm setzen.

Unser Gebet und unsere frommen Übungen würden gewiß wirksamer, segensreicher sein. Der hl. Apostel Paulus gibt uns zwei heilsame Ratschläge. Er sagt: „Danket allezeit und für alles Gott und dem Vater“ (Eph 5, 20), und wiederum: „Saget Dank für alles“ (1 Thess 5, 18).

Also allezeit und für alles. — Allezeit, so weit dies möglich ist, Jedenfalls des Morgens und Abends, nach dem Essen und nach allen wichtigen Geschäften. Es wäre aber nicht übel, wenn wir uns gewöhnen würden, auch des Tags über, bei allen Veranlassungen, beim Kommen und Gehen, vor und nach der Arbeit, bei guten und schlimmen Ereignissen, jeder Nachricht, jedem Anlaß ein „Deo gratias“, ein „Gott Dank“ auf den Lippen oder doch im Herzen zu haben.

Fast noch schwerer, als das allezeit Danken ist das für alles und doch würde in praxi beides meist zusammenfallen.

Der hl. Laurentius Justiniani sagt: „Wer alle Wohltaten Gottes aufzählen wollte, würde einem Mann gleichen, der die mächtigen Wasserfluten des weiten Ozeans in ein kleines Gefäß einschließen wollte.“

Eine ebenso ausgezeichnete als reiche Dame erzählte mir einst mit tiefem Schmerz: sie habe vor Jahren ein kleines Mädchen, vom Schoß der sterbenden Mutter, buchstäblich aus dem Straßengraben zu sich genommen, das Kind von Ungeziefer und Schmutz reinigen, sauber kleiden, erziehen und unterrichten lassen, dann in ihr Haus genommen und ihm, nachdem es erwachsen war, eine Vertrauensstellung gegeben — nun sei sie für alles das mit schwerem Undank belohnt worden. — Ist das nicht unsere Geschichte gegenüber dem lieben Gott?

Denken wir nur ein wenig nach. Blicken wir zurück. Unser Mangel an Dankbarkeit kommt weniger davon, daß wir kein gutes Herz hätten, als weil wir selten über die Wohltaten Gottes nachgedacht haben.

Seit wir von Gott das Leben empfangen, und das war die breite Grundlage für alle ferneren Wohltaten, haben wir solche, in natürlicher und übernatürlicher Ordnung, täglich, stündlich, ja mit jedem Augenblick empfangen.

Der Wohlhabende, der um das

tägliche Brot nicht zu sorgen braucht, denkt nicht daran, daß ihm Gott den Dissen noch vor dem Mund nehmen, daß sein eigener Leib die Annahme verweigern kann, sonst würde er das Tischgebet nicht vergessen. Wenn wir unsere Sinne bewundernd betrachten, die uns das Leben erst genießbar machen, danken wir Gott dafür? Wie viele Menschen sind blind, taub, lahm. Der erblindete Mgr. Segur dankte täglich Gott, daß er ihm das Augenlicht so lange gelassen hatte, daß er ihm nun statt des äußeren das innere Licht geöffnet, die Wohltaten Gottes zu erkennen.

Danken wir auch täglich für die Gnade, durch die hl. Taufe ein Kind Gottes geworden zu sein. Dieses hl. Sakrament war die Pforte, zu der all die übrigen zahllosen sakramentalen und inneren Gnaden Gottes in unsere Seele Einzug hielten.

Jede einzelne dieser ungezählten geistlichen Wohltaten ist uns durch das Blut Jesu Christi erkaufte worden, also von unendlichem Wert.

Wie viele, wie große, wie unbediente Gnaden wir empfangen, das möge jeder für sich vor Gott erwägen.

Eine grundlegende Gnade aber ist es, für die wir besonders und ausdrücklich täglich danken müssen und das ist die Gnade des hl. Glaubens, ein Blick auf die gottlose Welt und den wachsenden Unglauben wird uns zu dieser Dankbarkeit zwingen verpflichten. Die hl. Franziska von Chantal brachte zwei volle Tage ihrer Exerzitien damit zu, über die Gnade zu betrachten, daß sie ein Kind der hl. Kirche sei, durch die uns Gott alles offenbart, was zum Heil unserer Seele nötig ist.

Gewöhnen wir uns wenigstens daran, jeden Abend für die Gnade der hl. Taufe und der Kindtschaft Gottes zu danken.

Jedes Deo gratias aus vollem Herzen ist eine Einlage in die himmlische Gnadensparkasse — und verzinst sich.

Einem dankbaren Bettler gibt man gern wieder. Ja, für einen aus dem Herzen kommenden Dank möchten wir gleich wieder in die Tasche greifen. Der liebe Gott, der doch freigebiger ist als wir, möchte das nicht nur, er tut es wirklich. Und es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir annehmen, daß jedes aufrichtige

Deo gratias uns die doppelte Gnadengabe einträgt. Das gäbe aber eine interessante Rechnung: Besitzt jemand einen Pfennig und erwirbt damit am nächsten Tag einen zweiten, am dritten Tag 4, dann 8 und so fort, so wäre er am Ende des Jahres reicher als alle Fürsten und Millionäre der ganzen Welt. . .

Es ist aber nicht Kinder der Kirche, persönlich empfangen danken. Unser Gebet verpflichtet uns, an Menschheit Gedenken haben zu dem unermesslichen Fülle seiner Dankbarkeit!

Natur und Gnade den weiten Gebieten Gottes; aber auch Natur sind Gnaden.

Möge jeder, der die genügen über die heimliche aus über die we wird nicht fertig ganzen Leben, im taten Gottes zu die Zuhilfenahme

Wunderbarer der Gnade, als Christus, der men leuchtet. Mögen Geheimnisse des ne Lehre, in die Kirche, in das hl. Sakramenten, ben in seinen He len, wir finden Gebiete der Woh die ein christliches seit aufjubeln hier nicht den Ra anzudeuten und rum der fromme jener Besser überla

P. Faber erw borgenem Wohlta auch der liebe G empfiehlt, im und wirkt da di seiner Güte und

Er erinnert a unscheinbaren dankbares Herz

Obwohl es, man Geber, Gaben wägt, keine gerin geben könne.

Wir sollen für die es nicht tun, ten — ja selbst gen Geschöpfe.

Für die Sünder, die lauen Christe

Danken wir Leiden, Schmer Ein Deo gratias Wert als ein g und alle Buhbü

Unser Dank, heiß, wird stets hinter der Woh bleiben. Und Mittel Gott in ei Weise zu danken. unseren Dank m lichen Heilands wir ihn gleichsa Herz, wie in ein

Er ist im Sat